

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 18

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kennung aller kulturellen und gemeindepolitischen Forderungen der Deutschen berücksichtigt und beinahe Henleins Forderungen entsprechend zugesichert hat. Nur die Bestimmungen, die den Staatsbestand auflösen, werden nicht bejaht.

Der deutsche Feldzug tritt also in ein akutes Stadium. Sagt Mussolini Neutralität zu, und wird auch Polen stillsitzen, so wagen die deutschen Militärs den Streich früher oder später. Man kann an den Fingern abzählen, wie die Versuchung wächst, Hitler den Weg gegen Zusicherungen auf andern Gebieten freizugeben, falls gerade im Verlaufe des deutschen Besuchs in Spanien großartig gesiegt wird.

Worin freilich die deutschen Zusicherungen und Hilfsversprechen bestehen sollen, Versprechen, die über die britischen Zugeständnisse hinausgingen, muß man sich fragen. Hat das Dritte Reich so viel zu bieten, und wo? In Spanien? Ist es nun nicht Mussolini, der die Leiter halten soll . . . und sie vielleicht nicht halten wird? Der Besuch in Rom könnte unter Umständen einen Wendepunkt bedeuten.

—an—

Kleine Umschau

Viele meinen, daß neben den Ereignissen, die sich um die Wahlkämpfe ranken, in unsern bernischen Weltengeschehen nichts mehr Raum habe, sitemalen ja auch sämtliche Liebhabertheater und andern geselligen Vereinigungen ihre Veranstaltungen hinter sich hätten. Weit gefehlt — trotz alledem ist doch allerhand interessantes los. Da ist einmal die Ausstellung, die der Schweiz. Coiffeurmeister-Verband zu seinem 50jährigen Bestehen in den Räumen des Casinos durchführt. Allen Respekt vor der Konzeption dieser Ausstellung, die ein Stück uralten Handwerks und Gewerbes einer bestimmten Epoche auf solch künstlerische Art vorführt. Es ist dies die Zeit der „großen Toiletten“, zu denen Marie Antoinette, Kaiserin Katharina, Lady Hamilton und andere hochstehende Damen den Ton angaben und die dem Perückenmacher einen weitspannenden Rahmen zu seiner Haarkunst schufen. Aber man müßte nicht in Bern sein, wenn neben den geschichtlichen Persönlichkeiten nicht ein Stück Bernergeschichte gezeigt würde. Und da entstehen in Szenen aus Rudolf von Tavel'schen Werken Milieus, in denen der Perückenmacher recht eigentlich der alleswissende und so mancherlei erlebende Kammerdiener der handelnden Personen war. Denn es kann nicht anders sein, als daß der Friseur, der die Hochzeitsgesellschaft des Bubenbergs coiffierte, an den Ereignissen, die bei der Feier eintrafen, nicht innerlichen Anteil genommen hätte, oder daß eine Julie Bondeli ein Wort über die Gäste, die sie erwartete, entkriechen ließ, oder daß der „Houpmé“ Lombach, den Tavel übrigens trefflich charakterisierte, während des Coiffierens hie und da seinen Gefühlen Luft machte. Was so ein Perückenmacher oftmals über sich ergehen lassen mußte, das ist in der Szene eines bernischen Geistlichen dargestellt, der seinem Friseur die Predigten vorzulesen pflegte, während dieser seine beiden ganz verschiedenartigen Perücken zurecht machte.

Man gehe hin und sehe, und man wird überrascht sein von der einheitlichen Wirkung, die von diesen Szenen ausgeht. Wie manche Reflexion wird beim Anblick dieser fantasievollen Frisuren wach. Es gibt wohl noch heute Leute unter uns, die wenigstens vom Hörensagen die Zapfenzieherlocken unserer spinnenden Großmütter kannten, die einen Familiensturm heraufbeschwörten, wenn ein vorwichtiges Enkelkind sie auszog. Wir versuchen, die Männer unserer Zeit im Geiste unter diese Perücken zu bringen. Oftmals wäre ein solch künstliches Gebilde praktisch, das anderemal wieder nicht. Aber wetten wir: wie manches Männerantlitz aus unserer heutigen Generation würde ganz gleich aussehen wie diese Herrengesichter aus der Tavel'schen Zeit.

Hätten wir noch solche Kleider und solche Haargebilde: die Partei für die Reform der Männerkleidung, die sich kürzlich in London konstituierte, müßte in Permanenz tagen, wenn sie auch nur den kleinsten Teil ihrer Forderungen durchbringen wollte.

Denn: leichtere, reinliche und schönere Männerkleidung! hat sie auf ihre Fahne geschrieben. Das erste, gegen was sie vorging, war der Kragen. Was aber bedeuten die heutigen weichen Kragen gegen die Vatermörder und ihre Krawatten jener Zeit. Der zweite Programmpunkt heißt: Nackte Knie! Und vor ungefähr drei Jahrzehnten wurde der Inhaber eines Tiroler Spezialgeschäftes einer größeren süddeutschen Stadt wegen seiner nackten Knie in die Chefi gesteckt! Weiter: kurze Hosen. An Entwürfen zu einem Wettbewerb für neue Männerkleider arbeiten dato 2000 der besten englischen Schneider.

Aber wir wollen wieder nach Bern zurückkehren. Wie in der ganzen Welt und in jedem Ort gibt es zweierlei Leute: solche, die mit den bestehenden Zuständen sehr zufrieden sind und nichts besseres wünschen — und andere, die finden, es sollte so vieles und womöglich alles besser werden. Ein Angehöriger der letztern Kategorie, der soeben von einer Reise zurückkam, sprach sein Bedauern darüber aus, daß Bern an keinem Wasser liegt. „So“, erwiderte ich, „die Aare ist also nicht flüssig und kein Wasser?“ — „Doch, doch“, meinte er, „natürlich ist das Wasser, was die Aare hinunter fließt, aber man hat nichts von ihr, wenn man nicht gerade eine Mätteler Wasserratte ist. Einen See sollte Bern haben.“ — „Ach was, der Wohlensee, und seine Vergrößerung der Stadt nach dieser Richtung“, sagte er ungeduldig auf meinen Einwand. „3 Bärn sollte ein See sein, und ganz gut könnte man das Marzili, das Gebiet bei der Gasanstalt überhaupt unter Wasser setzen und einen See daraus machen. Stellen Sie sich diese schönen Seeufer vor.“ Wer weiß, ob wir solches in unserm raschleibigen Zeitalter, das sogar in Bern verspürt wird, noch erleben werden!

Von Zeit zu Zeit erhält auch irgendein Kapitel aus dem Wirtschafts- und Erwerbsleben eine interessantere Note als man allgemein gewohnt ist. So zum Beispiel in einer Parallele zwischen — und so fort! Aber lassen wir die Ereignisse selber reden. Hat da ein junger Techniker sich nach Absolvierung seiner erfolgreichen Studien auf die Stellen- oder Arbeitsuche begeben. Ueberall endloses Warten, dann kurze, hochmütige Abfertigung. Unmöglich, den Chef der Firma sprechen zu können. Endlich gelingt es ihm, einen Arbeitsauftrag in Form eines kleinen Umbaus zu erhalten. Das Bauauschreiben ist erfolgt. Was aber erlebt der neugebackene „Arbeitgeber“? Ein Auto nach dem andern fährt vor seiner Wohnung vor, und ein Inhaber großer Firmen nach dem andern entsteigt ihm, sucht ihn zu sprechen und unterbreitet dem jungen Menschen mit vielen Bücklingen seine Offerten. Es sind die Inhaber der Firmen, bei denen er vorgesprochen hatte. Wir müssen gestehen: solches ist nicht in Bern passiert, sondern anderswo in der Schweiz. Das sei zum Trost gesagt.

Luegumenand.

Frühling

Vogelschlag und Waldesrauschen,
Froher Falter Grüßetauschen,
Heller Blüten stummes Neigen,
Sonnenglanz auf Blatt und Zweigen;

Mägdlein, rosig anzuschauen,
Lied und Lust auf Feld und Auen,
In der Luft ein schimmernd Weben,
Das ist Frühling, das ist Leben!

Walter Schweizer.

Tafel-Services

in grosser Auswahl

WWE CHRISTENERS ERBEN

an der Kramgasse